

Rede
Minister für Bildung und Kultur
Dr. Ekkehard Klug

Jahreshauptversammlung SHHB
„Heimat zwischen Globalisierung und regionaler
Vertrautheit“

Molfsee, 03.07.2010

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

Sie haben mich gebeten, zum Thema Heimat Stellung zu beziehen - insbesondere zum Spannungsfeld von Globalisierung und regionaler Vertrautheit. Diese Herausforderung habe ich gerne angenommen, zumal es für mich als Historiker und Politiker viele Berührungspunkte zu diesem Thema gibt.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für die Einladung!

Heimat fängt für mich immer bei den Menschen an. Menschen, die sich der Kultur, Tradition und Geschichte in einer Region verbunden fühlen - unabhängig davon, ob sie dort geboren sind oder nicht. Und Menschen, die danach fragen, wie sich gesellschaftliches Erbe und gesellschaftlicher Wandel miteinander vereinbaren lassen. Diesen Menschen begegnen wir im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund und in den zahlreichen Vereinen, Verbänden und Gesellschaften, die im SHHB ihren gemeinsamen Dachverband haben.

Sie übernehmen freiwillig Verantwortung für die Gestaltung Ihres sozialen Umfelds. Und für dieses gemeinsame, große Engagement, das hier versammelt ist, danke ich Ihnen sehr herzlich!

Meine Damen und Herren,

wir wissen, dass Politik und Heimat seit jeher aufeinander bezogen sind: Für wen sollte man sich engagieren, wenn nicht für die Menschen eines Landes, einer Region oder auch einer sozialen Heimat? Dennoch lehrt die historische Erfahrung, diese beiden Kategorien nicht zu eng aneinander zu koppeln. Ich halte es da mit Friedrich Dürrenmatt, der einmal gesagt hat:

„Die Politik wird im günstigsten Falle sozial gesicherte Räume errichten, sie zu erhellen wird die Sache des Einzelnen sein, sonst wird die Erde zu einem Gefängnis.“

Jeder Landesregierung muss daran gelegen sein, dass eine selbstständige Auseinandersetzung mit dem Thema Heimat in Schleswig-Holstein stattfinden kann.

Hierfür ist der SHHB ein unverzichtbarer und verlässlicher Impulsgeber. Mit seiner Arbeit unterstützt er die Kulturpolitik des Landes - sowohl in Bezug auf die Region als auch in Bezug auf den nationalen und europäischen Rahmen.

Auch im Bildungsbereich schätzen wir die Kompetenz des SHHB, zum Beispiel bei der Förderung des Niederdeutschen in unseren Kindergärten und Schulen.

Wie weit die Bandbreite der Zusammenarbeit ist, lässt sich an der Ziel- und Leistungsvereinbarung ablesen, die wir 2009 für zwei Jahre abgeschlossen haben.

Sie umfasst die Themen

- Landeskunde
- Heimatkultur
- Schutz von Natur und Umwelt
- Niederdeutsche und Friesische Sprache
- Denkmalpflege, Baugestaltung und Entwicklung der ländlichen Räume
- schleswig-holsteinische Geschichte
- sowie die Unterstützung deutscher Minderheiten im Ausland, insbesondere der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig.

Sie widmen sich damit einem beeindruckenden Spektrum.

Umso schwerer fallen uns die aktuellen Sparmaßnahmen, die auch den SHHB betreffen, wenn auch in geringerem Maße als andere Kulturverbände. In diesem Jahr konnten wir die vom Finanzminister geforderte Einsparung von 10 Prozent auf 5 Prozent abmildern. Für den Doppelhaushalt 2011/12 haben wir eine einmalige Absenkung um 10 Prozent vorgesehen - und zwar bezogen auf den ursprünglichen Ansatz des Jahres 2010. Da diese Kürzung bereits zur Hälfte durch die Haushaltsbewirtschaftungsmaßnahmen des Jahres 2010 erbracht worden ist, bleiben also für die beiden kommenden Jahre nach unseren Haushaltsanmeldungen „nur“ noch weitere 5 Prozent. Sicher bedeutet auch dies eine schmerzhaft eingeschränkte

Viele werden die Frage stellen: Weshalb muss das sein?

Schleswig-Holstein befindet sich in einer dramatischen Haushaltsnotlage. Unser Land hat jährliche Ausgaben von mehr als 8 Milliarden Euro, verfügt aber nur über eigene Einnahmen von 6 Milliarden. Weil wir seit Jahrzehnten über unsere Verhältnisse leben, hat der Schuldenstand des Landes rund 25 Milliarden Euro erreicht. Ohne drastische Schritte zur Umkehr dieser Entwicklung würden die Landesschulden in zehn Jahren bei 40 Milliarden Euro liegen. Wir müssen heute jährlich 1 Milliarde für Zinsen aufbringen, 2020 wären es voraussichtlich - bei einer günstigen Zinsentwicklung - 2,2 Milliarden Euro. Dann könnten wir nicht einmal mehr die gesetzlich vorgegebenen Ausgaben finanzieren. Unser Land wäre bankrott. Wenn wir eine solche weitere Zuspitzung der Krise vermeiden wollen, dann muss heute gegengesteuert werden. Dieses Umsteuern ist schmerzhaft.

Und eine solche Kraftanstrengung bliebe von Anfang an ohne Chance, wenn nach alter Sitte ganze Politikbereiche zu Tabuzonen erklärt würden. Deshalb soll die Aufstellung des Landeshaushalts für die kommenden Jahre einheitlichen Vorgaben folgen. In allen Ressorts werden so die Budgets für Zuwendungen und Zuschüsse für 2011 und 2012 um jährlich 15% verringert. Wenn die Kürzungen im Einzelfall - wie wir es ja etwa beim SHHB in unserem Haushaltsentwurf vorgesehen haben - niedriger ausfallen sollen, dann muss dies logischerweise durch höhere Einsparungen an anderer Stelle ausgeglichen werden.

Das ist die Ausgangslage für die Entscheidungen zur Haushaltskonsolidierung. Darüber wird sicher öffentlich viel gestritten und diskutiert - aber allen muss klar sein: Wer heute nicht die Kraft zu einer Kehrtwende aufbringt, der wird in wenigen Jahren eine Situation erleben, die noch weitaus dramatischer ist.

Meine Damen und Herren,
auch unter schwierigen finanziellen Rahmenbedingungen gilt es zu fragen, welchen Herausforderungen wir uns über das bereits Gesagte hinaus stellen müssen - wie Heimat im Spannungsfeld von Globalisierung und regionaler Vertrautheit möglich bleibt.

Dabei stehen für mich vor allem fünf Aspekte im Vordergrund:

1. Die Folgen einer fortschreitenden globalen Verflechtung in nahezu allen Lebensbereichen
2. Das Wechselspiel von europäischer Einheit und regionalen Identitäten
3. Mobilität und Migration
4. Schleswig-Holsteins Erfahrungen als zweite Heimat - und:
5. Die Rückkehr zum Reellen

Zunächst zum ersten Punkt, der globalen Verflechtung in allen Lebensbereichen.

Diese hat bereits viel früher eingesetzt als es die heutige Bezeichnung Globalisierung vermuten lässt. Gerade Schleswig-Holstein war durch seine geopolitische Lage zwischen Mitteleuropa und Skandinavien nie ein abgeschotteter Winkel der Weltgeschichte.

Dennoch erleben sich die heutigen Generationen viel stärker als je zuvor als Teil einer globalen Kultur. Die technischen Möglichkeiten - Fernsehen, Internet, Mobilfunk - überschreiten alle Grenzen und ermöglichen weltweite Kommunikation. Konsumprodukte werden global vermarktet und sorgen für Wiedererkennungseffekte zwischen Kiel und Kapstadt. Virtuelle Wirklichkeit tritt vielfach in Konkurrenz zur realen Wirklichkeit.

Kulturelle Vorlieben scheinen sich von der Herkunftsregion zu entkoppeln. McDonalds statt Grünkohl könnte das Fazit lauten. Und so kommt Martin Hecht in seinem Buch „Das Verschwinden der Heimat“ auch zu dem Ergebnis: „Die Heimat zu verlieren, ist heute kein individuelles Schicksal mehr, sondern das einer ganzen Gesellschaft.“

Den fatalistischen Unterton dieser verkürzt wiedergegebenen Analyse vermag ich nicht zu teilen. Ohne Zweifel ist es unter diesen Bedingungen sehr schwer, Niederdeutsch als Alltagssprache zu erhalten oder junge Menschen zu politischem Engagement zu bewegen. Auf der anderen Seite gibt es viele Indizien, die für einen Trend zum Heimatlichen sprechen. Das Streben nach Vertrautheit, Nähe und Identität führt, wie es scheint, gerade im Zeichen einer zusammenwachsenden Welt wieder stärker zur Wertschätzung heimatlicher Bezüge.

Auffällig ist z.B. der Trend, sich einen Fahnenmast in den Vorgarten zu stellen. Häufig flattert daran die Schleswig-Holstein-Flagge, an der Westküste auch die Friesen-Flagge. Kurz vor dem heutigen Viertelfinale bei der Fußball-WM brauche ich wohl nicht darauf hinweisen, dass auch die Identifikation mit Deutschland unverkrampfter geworden ist und offener ausgelebt wird.

Allerdings hat sich das Verständnis von Heimat auch gewandelt. Ende des 19. Jahrhunderts, im Werk des großen schleswig-holsteinischen Soziologen Ferdinand Tönnies war es ein enges soziales Beziehungsgeflecht, das durch gemeinsame Sitte und Gewohnheiten und durch die Verbindungen zu früheren Generationen geprägt ist. Unser Heimatverständnis ist hingegen nach einer Umfrage des Magazins Spiegel pluralistischer geworden: Für 31% der Befragten ist der Wohnort das, was Heimat ausmacht, für 27% ist es der Geburtsort, für 25% die Familie, für 6% der Freundeskreis und für 11% das Land.

Der Einzelne ist freier in seinem Bekenntnis zur Heimat. Er kann stärker selbst über das Maß dieser Bindung entscheiden. Und das führt nicht zu einer allgemeinen Bindungslosigkeit, sondern unter anderem zu einem höheren freiwilligen Interesse am Niederdeutschen, wie Willy Diercks, Ihr ehemaliger Geschäftsführer, im vergangenen Jahr in einem Beitrag für den shz feststellte. Niederdeutsch wird nicht mehr als Bildungshemmnis abgewertet wie noch in den 60er Jahren, sondern als kultureller Schatz angesehen, der unseren Alltag bereichert.

Ein anderes Beispiel aus Kiel: Die Landesbibliothek hatte kürzlich viel Erfolg mit einer Ausstellung von historischen Fotos der Stadt. Für viele Kieler, die ihre Stadt erst nach den Zerstörungen des 2. Weltkriegs kennenlernten, waren das faszinierende Zeugnisse des früheren Stadtbilds.

Dieses breite Interesse an Regionalgeschichte erleben Sie selbst, etwa in vielen ehrenamtlichen Kreisen, die sich um eine Ortschronik kümmern. Bei solchen Arbeiten helfen übrigens die modernen Kommunikationsmöglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, etwa wenn man historische Dokumente digitalisiert oder über das Internet recherchiert.

Auch das gehört also zu den Folgen von Globalisierung:

- Dass historische Quellen und Zeitzeugen besser zu finden sind,
- dass Deutsche und US-Amerikaner gemeinsam eine Plattdeutsch-Konferenz abhalten, wie kürzlich in Nortorf,
- oder dass ein weltweit tätiger Pharma-Unternehmer wie Frederik Paulsen auf Föhr ein „Museum der Weltküste“ einrichten lässt, weil seine Familie von dort stammt.

Noch eine Anmerkung zu diesem Punkt: Ein heimatliches Erbe hat häufig viele Väter und Mütter. Das Danewerk ist sowohl für Schleswig-Holstein als auch für Dänemark ein bedeutendes archäologisches Denkmal der Wikingerkultur. Deshalb wollen wir es auch gemeinsam mit Dänemark und anderen Staaten als transnationales UNESCO-Weltkulturerbe anmelden.

Und die beliebten Seemannslieder, ein Erkennungsmerkmal norddeutscher Heimatkultur, weisen auch weit über sie hinaus. Die Internationalität der Seefahrt hat dafür gesorgt, dass die Shanty-Melodien aus ganz verschiedenen Kulturkreisen stammen. Heimat ist also auch das, was wir dazu machen.

Ich komme nun zum 2. Punkt: Das Wechselspiel zwischen europäischer Einheit und regionaler Identität.

Das ist eine verhältnismäßig neue Variante des Nebeneinanders verschiedener Identifizierungsangebote. Ein solches Nebeneinander von politischen Heimaten kennen wir aus der Rolle als Bundesland innerhalb der Bundesrepublik Deutschland.

Die historischen Erfahrungen damit kann man in Schleswig-Holstein als durchaus intensiv bezeichnen. Im 19. Jahrhundert hatten wir einen ernsthaften Identitätskonflikt zwischen der Zugehörigkeit zum Deutschen Bund und dem Dänischen Königreich. Damals war das ein sehr starker Anreiz, um sich mit dem Begriff der Heimat auseinanderzusetzen. Und das reichte weit über Schleswig-Holstein hinaus - war doch die Schleswig-Holstein-Frage ein politischer Dauerbrenner in Europa.

Ein solcher Konflikt ist in der heutigen Zugehörigkeit zur Europäischen Union nicht angelegt - im Gegenteil, das ist eine gute Vorbeugung gegen nationale Konflikte. Dennoch stellt sich die Frage, welche Rolle Schleswig-Holstein in Europa spielen soll. Hier geht es um die Herausforderung, welche Stärken wir im europäischen Kontext weiterentwickeln können. Und damit sind wir schon wieder sehr nah bei der regionalen, heimatlichen Identität.

Wir sprechen heute von einem Europa der Regionen. Der Leitspruch lautet „In Vielfalt geeint“. Das ist eine große Chance, um Heimatverbundenheit und Weltoffenheit miteinander zu verbinden. Nur auf diesen beiden Beinen stehen wir wirklich sicher.

Wenn sich unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger angstfrei auf Neues einlassen sollen, dann brauchen sie den Rückhalt des vertrauten Umfelds. Ich bin überzeugt, dass aus der Verknüpfung von regionaler und europäischer Perspektive gute Leitplanken für die Weiterentwicklung Schleswig-Holsteins entstehen.

Die europäische Einheitsidentität wird sich nie verwirklichen lassen - ich meine aber, dass es ein lohnendes Ziel ist, eine Wertegemeinschaft zu verwirklichen, die sich auf einen großen Reichtum an regionalen Identitäten stützt.

3. Mobilität und Migration

Unsere Welt ist in Bewegung. Ohne zeitliche und örtliche Kontinuität bildet sich aber nur schwer eine heimatliche Identität heraus.

Die moderne Arbeitswelt erfordert ein hohes Maß an Mobilität und Flexibilität. Firmen verlagern oder schließen Standorte. Arbeitswege von einer Stunde und mehr werden in Kauf genommen. Dies gilt besonders für ein Flächenland wie Schleswig-Holstein, das sehr stark auf die Wirtschaftskraft in der Metropolregion Hamburg angewiesen ist. Leben und Arbeiten am selben Ort ist zur Ausnahme geworden. Wer sich beruflich verändert, zieht nicht selten auch um.

Mehrmals neu Wurzeln zu schlagen wird zu einer Erfahrung, die viele der heutigen Menschen miteinander teilen. Das zieht sich nicht nur durch Biografien mit

akademischen Berufen, sondern gilt z.B. auch für den Preetzer Schiffselektroniker mit Zweitwohnsitz in Shanghai.

Das Engagement in und für die Heimatgemeinde oder -region braucht aber in jeder Hinsicht Zeit. Ein lebendiges Gemeinwesen baut auf Beziehungen, die über viele Jahre gewachsen sind.

Die grenzüberschreitende Mobilität - die Migration - bildet dieses Problem in einem größeren Maßstab ab. Hier kommt nun noch die sprachliche Schwelle hinzu. Unter diesen Voraussetzungen ist es eine große Herausforderung, gemeinsame Bezugspunkte zu finden. In der Integration von Menschen aus anderen Herkunftskulturen gibt es nach wie vor Nachholbedarf. Zum Teil hat sich der Eindruck paralleler Gesellschaften und Kulturen verfestigt.

Ein demokratisches Gemeinwesen ist immer auf alle Bürgerinnen und Bürger ausgerichtet. Rechte und Pflichten gelten für alle. Und das basiert auf einem gemeinsamen Bewusstsein für den Tradition, aus der diese Rechte und Pflichten entstanden sind. Wir dürfen also erwarten, dass die gewachsene Identität von allen geachtet wird. Zugleich haben wir zu respektieren, dass Zuwanderer Brücken brauchen, um ihre Herkunftskultur mit dem hiesigen Gemeinwesen verbinden zu können.

Ralf Dahrendorf hat bereits in den 70er Jahren darauf hingewiesen, dass die Erweiterung von Lebenschancen nicht nur auf „Optionen“ beruht, also etwa den Wahlmöglichkeiten in Bildung, Beruf und bei der Gestaltung persönlicher Lebensentwürfe. Vielmehr müssten diese Optionen durch Bindungen („Ligaturen“) ergänzt werden, die dem Einzelnen Halt geben und sein Leben mit Sinn erfüllen. Solche Bindungen entstehen in gemeinschaftlichen Zusammenhängen, im familiären Verbund, im Freundeskreis, im näheren sozialen Umfeld, also auch der Heimat.

Damit das nicht zu theoretisch klingt, möchte ich Ihnen ein Beispiel nennen, wie das möglich ist. Kürzlich habe ich den Schriftsteller Feridun Zaimoglu getroffen, der in der Türkei geboren wurde und in mehreren deutschen Städten gelebt hat, bevor er nach Kiel gekommen ist. Am vergangenen Sonntag hat er den Kieler Kulturpreis erhalten.

Er sagt: „Ich bin seit 20 Jahren in Kiel und Schleswig-Holstein, und mir wird warm ums Herz, wenn ich in Hamburg in den Bummelzug steige.“

Zu seinem Heimatgefühl hat er einmal geschrieben:

„Ich bin gerne Deutscher, weil mir die Menschen ans Herz gewachsen sind - ich liebe den Boden, auf dem ich gehe, und ich betrachte diese Liebe als eine selbstverständliche Sache.“

Für viele in Schleswig-Holstein ist das ein durchaus vertrautes Thema.

Und damit komme ich zum 4. Punkt: Schleswig-Holstein als zweite Heimat.

Der Schriftsteller Jochen Missfeldt hat 2006 zusammen mit Feridun Zaimoglu den Kunstpreis des Landes Schleswig-Holstein erhalten. Missfeldt wurde erstmalig mit dem Heimatbegriff konfrontiert, als die Flüchtlinge nach dem Zweiten Weltkrieg in sein Dorf kamen. Ich zitiere: „Da gab es Leberwurstbrot mit sauren Gurken - das wurde für mich die Heimat der anderen.“

Schleswig-Holstein war damals das Flüchtlingsland Nr. 1 in Deutschland. Die Bevölkerung wuchs innerhalb weniger Jahre um weit mehr als die Hälfte an. Die aus heutiger Sicht unvorstellbaren Zustände haben die damalige Generation tief geprägt. Es war die Erfahrung von Heimatverlust, verbunden mit den Schwierigkeiten, eine neue Heimat zu finden.

Auf der anderen Seite bestand in der einheimischen Bevölkerung ebenfalls die Angst vor einem Identitätsverlust. So wurden die Neuankömmlinge häufig als Preußen betrachtet und ihr Bleiben als ein später Sieg der preußischen Identität über die schleswig-holsteinische verstanden. Nachzulesen ist das unter anderem in dem Buch „Kalte Heimat“ von Andreas Kossert.

So schmerzhaft diese Zäsur war: Unser Kulturleben, insbesondere die Literatur, verdankt der Auseinandersetzung mit dieser Zeit hervorragende Zeugnisse. Siegfried Lenz, der Ehrenbürger Schleswig-Holsteins, wurde in Ostpreußen geboren. Er hat

sich vielfach mit der Bedeutung von Heimat beschäftigt, zum Beispiel in seinem Roman „Heimatmuseum“. Als er 2004 den Nordfriesischen Kulturpreis erhielt, lautete der Titel seiner damaligen Dankesrede: „Was ich diesem Land verdanke“. Ich denke, auch Schleswig-Holstein hat ihm eine Menge zu verdanken.

Ein anderes Beispiel ist der Literaturnobelpreisträger Günter Grass. In der „Blechtrommel“ hat er seine Kindheitserfahrungen in Danzig verarbeitet, die Novelle „Im Krebsgang“ handelt von der traumatischen Erfahrung der Flucht.

Beide Autoren gelten heute weltweit als wichtige Repräsentanten der deutschen Literatur. Wir identifizieren uns mit ihnen und werden mit ihnen identifiziert.

Ihr Schaffen und ihre Wirkung steht auch dafür, wie es in den vergangenen 65 Jahren gelungen ist, einen neuen Diskurs über Heimat in Gang zu bringen - jenseits der Vereinnahmung durch totalitäre Kräfte. Denn zur Beschäftigung mit Heimat gehört ja auch das schwere Erbe der nationalsozialistischen „Blut-und-Boden“-Ideologie. In grausamster Weise ist Heimat damals zur Abgrenzung und Ausgrenzung missbraucht worden. Und dies hat zu Berührungspunkten geführt, die bis heute spürbar sind.

Als 5. und letzten Punkt möchte ich deshalb die Chancen ansprechen, die in einem unbefangenen Umgang mit dem Heimat-Thema liegen, insbesondere für jüngere Generationen.

„Hin ist die Zeit der Schwärmerei,
So schätzt nun endlich das Reelle!“

So endet das berühmte „Herbst“-Gedicht von Theodor Storm. Aus heutiger Sicht kann man es auf das Ende der Ideologien beziehen, auch auf das Ende von Heimatideologien.

In vielerlei Hinsicht ist diese Aufforderung heute wieder hoch aktuell. Man kann sie zum Beispiel ebenso auf die Haushaltssituation des Landes Schleswig-Holstein (und des Bundes) beziehen. Nachdem man sich lange Zeit der Illusion hingegeben hatte, dass Staatsschulden ohne schmerzhaftes Einschnitte in einer

fernen Zukunft zurückgezahlt werden können, gilt es nun der Realität ins Auge zu blicken.

Die „Zeit der Schwärmerei“ ist aber auch zu Ende, was unser gesellschaftliches Zusammenleben angeht. Von „Multi-Kulti“ im romantischen Sinne spricht heute niemand mehr. Dagegen ist uns sehr wohl bewusst, dass eine Gesellschaft ohne Bekenntnis zu einer gemeinsamen Basis nicht funktionieren kann.

Auch wer an die Grenzen von virtuellen Welten stößt, lernt das Reelle zu schätzen. Das gilt für internetsüchtige Teenager ebenso wie für so manchen Akteur im internationalen Finanzsystem.

Ohne ideologischen Ballast, den wir zum Glück hinter uns gelassen haben, kann Heimat deshalb auch in heutiger Zeit ein attraktives Angebot bleiben. Ein Angebot, um sich mit einem Gemeinwesen und seiner Geschichte zu identifizieren und es mitzugestalten.

Eine freie Bürgergesellschaft beruht geradezu auf der Fähigkeit der Menschen, solche Entscheidungen aus eigenem Antrieb zu treffen. Die heimatliche Umgebung - ganz gleich ob Herkunftsregion oder Wahlheimat - ist ein Ort, an dem sich dies konkretisiert.

Die Vereine und Verbände, die Initiativen und Gruppen, die sich hier engagieren, haben dafür eine zentrale Funktion. Sie können Integration und Identifikation ermöglichen, sie können Heimat von einer meldepflichtigen Tatsache zu einer Herzensangelegenheit machen.

Diese Einsicht greift inzwischen so weit um sich, dass auch der Fraktionsvorsitzende der Grünen im Landtag, Robert Habeck, eine Annäherung an den Begriff „Patriotismus“ wagt. Zwar meidet er den Begriff Heimat, aber er verlangt vom linkspolitische Spektrum ein positives Bekenntnis zur Gesellschaft, ein Ja zum Gemeinwohl als grundlegende Haltung. Ich füge hinzu: Das ist der erste Schritt, um das Reelle in der Politik endlich wieder stärker zur Geltung zu bringen.

Meine Damen und Herren,
der Erfolg der kulinarischen Initiative „Feinheimisch - Genuss aus Schleswig-Holstein“ macht es vor: Man kann durchaus wieder stärker auf den Geschmack kommen, was unsere unmittelbare Umgebung angeht.

Und das gilt in jeder Hinsicht: Die positive Identifikation mit der eigenen Region ist eine gesunde Basis, um die Chancen der Europäischen Einheit und auch der Globalisierung zu nutzen.

Ich komme noch einmal zurück auf Ralf Dahrendorf, der ja zu Lebzeiten als Weltbürger galt. Er bezeichnete zuletzt das baden-württembergische Dorf Bonndorf als seine Heimat.

Und er beschrieb sie mit folgenden Worten:

„Selbstbewusst und doch nicht selbstgenügsam, das sind die Vokabeln, die mir bei Bonndorf in den Sinn kommen. Ich fühle mich in Bonndorf einfach wohl. Das etwas langsamere Tempo des Lebens hält dennoch Schritt mit den Entwicklungen der Zeit. Gäste sind willkommen, das Neue ist keine Bedrohung, das eigene kein Grund zur Beschämung. Eine heile Welt? Ja, man kann es so nennen.“

Eine solche Zufriedenheit in Bezug auf die eigene Heimat kann man jedem nur wünschen, auch wenn es die zweite oder dritte Heimat ist.

Christian Morgenstern hat bereits vor der Globalisierung den Ausspruch geprägt: „Nicht da ist man daheim, wo man seinen Wohnsitz hat, sondern wo man verstanden wird.“

Ich gehe davon aus, dass es immer noch am besten ist, wenn beides zusammentrifft. Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund wirkt jedenfalls kräftig daran mit, dass das zusammenkommt. Ich wünsche Ihnen auch weiterhin viel Kraft für dieses wichtige Engagement!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!